

Verschiedene Welten – gleiche Gefühle

Rocky

Er streifte durch die leeren Gassen der Stadt, ab und zu schaute er sich um, aber das Einzige, was sich bewegte, waren Bäume, die sich langsam im Wind hin und her wiegten. Seit er von seinem damaligen Zuhause abgehauen war, vermisste er die Aufmerksamkeit, die er damals bekommen hatte. Außer den Kindern, die manchmal auf den Straßen spielten, beachtete ihn kaum jemand. Das allein wäre in Ordnung für ihn. Aber anstatt dass die anderen ihn einfach ignorierten, wollten sie ihn verscheuchen und versuchten ihn zu erschrecken oder sogar zu verletzen. Manchmal sehnte er sich wieder nach seinem alten Zuhause. Er hatte in einem schönen Haus mit großem Garten gelebt. Er erinnerte sich noch, wie er mit seinen beiden Geschwistern im Garten gespielt hatte. Es war alles perfekt. Aber es blieb nicht immer so.

Es war ein ganz normaler Tag, draußen spiegelte sich die Morgensonne in dem kleinen Teich gegenüber der alten Eiche. Auf der Eiche sangen schon die ersten Vögel. Aber neben den ihm bekannten Stimmen der Familie, die sich um ihn kümmerte, hörte er noch eine andere, fremde, Stimme. Er war neugierig und wollte wissen, wer so früh schon zu Besuch sein konnte. Also lief er den Stimmen hinterher in den großen Raum, in dem er immer sein Essen bekam. Er schaute den Mann an, aber er konnte sich nicht erinnern, ihn schon jemals dort gesehen zu haben. Der Mann kniete sich vor ihn und schaute ihn an. Er wich einen Schritt zurück und überlegte kurz, ob er wieder gehen sollte, er hatte gerade keine Lust sich streicheln zu lassen, entschied sich dann aber doch zu bleiben. Er ging auf den Mann zu und setzte sich vor ihn. Der Mann streckte seinen Arm aus und berührte sanft seine Ohren. Sie unterhielten sich weiter. Nach einer Weile beschloss er, nach oben zu gehen, um zu schauen, was seine beiden Geschwister gerade machten. Er lief langsam die Treppen nach oben und schaute noch einmal zurück. Der Mann schien sich zu verabschieden. Er nahm die letzten Stufen, als er die Tür leise ins Schloss fallen hörte. Drei Tage später wurde er von einer Stimme aus seinen Träumen gerissen: „Rocky!“. Er schlug langsam seine Augen auf. Er schaute sich um. Er saß auf einem gemütlichen Sessel, der inmitten eines kleinen Raums stand. Rocky streckte sich, doch wurde von einem grellen Licht gestört. Er kniff seine Augen zusammen und schaute zur Tür. Dort stand eine junge Frau mit langen braunen Haaren. Sie trug eine dunkle Jeans und einen weißen Pullover, auf dem eine schöne rote Rose abgebildet war. Rocky mochte Rosen. Im Garten standen viele davon, am meisten mochte er aber die gelben. Er liebte diesen Geruch. Er erinnerte ihn an den Sommer, an dem er sich draußen in das hohe Gras gelegt hatte und in den Himmel geguckt hatte. „Rocky, komm jetzt. Du hast genug geträumt.“, sagte die Frau, die immer noch erwartungsvoll im Türrahmen stand. Rocky gähnte, er war eigentlich noch zu müde, um jetzt aufzustehen. Er schaute aus dem Fenster. Es war noch früh. Die ersten Sonnenstrahlen schienen durch die Gardine und kitzelten seine Nase. Schließlich stand er doch auf. In einem Satz sprang er vom Sessel und landete sanft auf dem Teppich. Die Frau

ging vor und Rocky ging ihr gemächlich hinterher. Sie lief durch den Flur und die Treppen hinunter. An den Wänden im Flur hingen Bilder. Viele davon waren Fotos, die anderen selbst gemalt. Auf einem erkannte er sich selbst als er noch klein war. Er saß in einem Karton auf einer roten Decke. Er hatte es geliebt, sich dort hineinzusetzen. Neben ihm lag eine Maus. Mit der hatte er immer gespielt, er hatte sie nie aus den Augen gelassen. Er ging nun auch die Treppe hinunter. Unten angekommen sah er wieder den Mann, der vor ein paar Tagen auch schon da gewesen war. Er war nicht viel älter als die Frau und hatte kurze schwarze Haare. Er hatte ein dunkelgrünes T-Shirt an. Über dem T-Shirt trug er eine helle Jacke. In seiner Hand hielt er eine Art Box. Der Mann lächelte freundlich und stellte die Box auf den Boden. Er sagte etwas zu der Frau und den beiden Kindern, die auch daneben standen und machte sie langsam auf. Rocky erstarrte, als plötzlich ein Hund aus der Box geschlichen kam. Sein Herz schlug so schnell, dass er dachte, dass er gleich umkippen würde. Er trat langsam einen Schritt zurück, doch sein Fuß traf die unterste Treppenstufe. Ein dumpfes Geräusch entstand. Rocky hielt seinen Atem an und hoffte, dass es der Hund nicht gehört hatte. Aber dieser bewegte seinen Kopf ruckartig in Rockys Richtung. Er zögerte einen Moment und rannte los. Rocky sprang auf und rannte ebenfalls. Er rannte in die Küche und schlüpfte durch die Katzenklappe. Er wusste nicht, ob er seinen Verfolger schon abschütteln konnte. Er wollte einfach nur noch weg.

Dies war nun sieben Monate her. In seiner Vergangenheit, bevor er überhaupt bei dieser Familie gelandet war, wurde er schon einmal von einem Hund schwer verletzt. Seitdem hatte er sich immer von ihnen in Acht genommen. In Gedanken vertieft lief er über eine Wiese. Das Gras war noch nass, da es erst vor wenigen Stunden geregnet hatte. Er hasste Regen. Rocky hatte Hunger. Seit er auf sich allein gestellt war, hatte er andauernd Hunger. Manchmal gab es Leute, die Mitleid mit ihm hatten und ihm etwas zu essen gaben. Aber das war die Seltenheit. Also war er wieder mal auf der Suche nach etwas Essbarem. Er ging weiter über die Wiese, als er ein leises Piepen hörte. Er schaute sich um. Da war es schon wieder! Es kam von rechts. Er schlich sich an, aber kam vor einem Zaun zum Stehen. Er schaute auf die andere Seite und sah eine Maus. Sie war noch sehr klein. Wenigstens etwas. Er machte sich bereit, um zu springen. Doch plötzlich hörte er ein Geräusch. Es kam von dem Haus. Von dem Haus, in dessen Garten er stand. Er hörte Stimmen, sie klangen laut und aufgebracht. Er hatte schlechte Erfahrungen in solchen Fällen gemacht und wollte nichts riskieren. Also entschied er sich, das Essen für heute ausfallen zu lassen und verschwand im Schatten der Nacht. Es war schon spät, also wollte er zurück zu dem Ort, an dem er immer schlief. Sein Magen knurrte, aber er ignorierte es. Er war zu müde, um sich jetzt weiter auf die Suche zu machen. Er überquerte eine Straße. Die Laternen ermöglichten einen spärlichen Einblick in seine Umgebung. Es war eine nicht so stark besiedelte Gegend, also gab es nur vereinzelt Häuser. Die Straßen waren an manchen Stellen beschädigt. Es war kalt. In manchen Gärten standen Gartenzwerge, die ihm fröhlich winkten oder nett zulächelten. Er war nass. Grelle Scheinwerfer blendeten ihn. Ein Auto fuhr an ihm vorbei. Er hatte Hunger. Ein Vogel flog über ihn hinweg. Er bog nach links ab und kam an einer kleinen Wiese an. Das Gras war hochgewachsen. Die Wiese wurde von einem Bach in zwei Hälften geteilt. Rocky ging

auf die Seite, an der ein Wald anfang. Er legte sich hinter einen großen Stein in eine Kuhle. Neben ihm standen Bäume. Er schlief ein. Hungrig. Mal wieder.

Leo

Leo saß auf einem kleinen Ast in einer dunklen Ecke. Er war allein. Um ihn herum waren Zäune. Auf der anderen Seite des Geheges waren seine Mitbewohner, für die es anscheinend nichts Besseres gab als vor diesen ganzen Menschen ihre Kunststücke vorzuführen. Leo hasste es, von ihnen beobachtet zu werden, deshalb saß er in dieser Ecke, die von der Vorderseite des Geheges nur schwer einsichtig war. Früher, als er noch ein Kind gewesen war, hatte es ihm Spaß gemacht, auf die Äste des großen Baumes, der in der Mitte des Geheges stand, zu klettern. Aber jetzt war er älter. Er hatte keine Lust mehr von allen angestarrt zu werden. Er wollte sein eigenes Leben leben. Er wollte dort raus.

Es war der Tag, an dem sich sein Leben änderte. Leo saß auf dem Baum und schaute hinab auf die Leute, die sich vor dem Gehege tummelten. Es waren so viele fremde Gesichter, so viele Eindrücke. Ein Kind versuchte seine Hand in das Gehege zu strecken, wurde aber von seiner Mutter nach hinten gezogen. Das Kind fing an zu weinen. Eine ältere Frau mit kurzen grauen Haaren saß auf einer Bank gegenüber von ihm und fütterte Vögel. Es war jeden Tag dasselbe. Er hatte keine Lust mehr, er wollte selbst bestimmen, was er machte. Ihm war klar, dass ihm die Freiheit nicht einfach so vorbeigeflogen kommen würde. Er musste es selbst in die Hand nehmen. Er musste warten bis jemand das Gehege öffnete und dann an der Person vorbeirennen. Sein Plan basierte darauf, dass der Mensch, der das Gehege öffnete, im ersten Moment so geschockt ist, dass er nicht direkt etwas unternimmt. So würde er vielleicht genug Vorsprung haben, um sich zu verstecken, aber was würde er dann machen? Alle würden nach ihm suchen. Früher oder später würde er gefunden werden. Er hatte nicht einmal eine Ahnung, wo er sich verstecken könnte. Aber selbst, wenn er gefunden wird, was sollte ihm passieren? Er musste es versuchen. Im selben Moment, als er noch in seinen Gedanken vertieft war, hörte er, wie ein Schlüssel in das Schloss gesteckt wurde. Er war angespannt. Sollte er das wirklich wagen? Sein Herz pochte. Er atmete tief ein und aus. Es war seine einzige Chance in ein neues Leben. Der Schlüssel wurde umgedreht. Leo hielt seinen Atem an. Nur noch einen Moment. Er sprang von seinem Ast nach unten. Die Tür öffnete sich. Es war ein jüngerer Mann mit kurzen, blonden Haaren. Leo kannte ihn. Der Mann trat einen Schritt nach vorne. Jetzt stand er ungefähr zwei Meter von der Tür entfernt. Es war seine Chance. Leo stand etwas abseits und wurde von dem Mann nicht beachtet. Er rannte los. Der Mann drehte sich um und ließ den Eimer mit dem Essen fallen. Er fiel direkt auf seinen Fuß. Er war abgelenkt. Perfekt. Leo war bewusst, dass er trotzdem nicht ewig Zeit haben würde. Er war durch die Tür nach draußen getreten. Um ihn herum sah er entsetzte Gesichter. Er hörte Kinder schreien. Es war ein Chaos ausgebrochen. Er schlängelte sich durch die Menschenmenge. Er hatte keine Ahnung, in welche Richtung er rennen musste. Also lief er einfach geradeaus. Hinter ihm brüllte

ein Mann. Er rannte so schnell er konnte. Einfach weiter geradeaus. Er blendete alles um ihn herum aus. An der nächsten Möglichkeit bog er rechts ab. Plötzlich stand vor ihm ein anderer Mann mit einem Gewehr in der Hand. Der Mann zielte auf Leo. Er wusste nicht, was er machen sollte, sprang aber instinktiv einen Schritt nach links. Leo hörte ein Zischen. Der Mann hatte geschossen. Aber Leo spürte nichts. Er wurde nicht getroffen. Er sprang auf den Mann zu. Dieser taumelte nach hinten und fiel um. Leo sprintete weiter, immer weiter. Er musste sich verstecken, aber wo? Er war zu groß, um sich hinter irgendetwas zu verstecken. Er schaute sich um. Eine Frau schrie. Leo hatte sie fast umgerannt. Er musste sich konzentrieren. Vor ihm sah er schon weitere Menschen mit Waffen auf ihn zukommen. Was sollte er jetzt tun? Er war verzweifelt. War alles umsonst gewesen? Nein. Leo wollte nicht aufgeben. Nicht jetzt, wo er schon so weit war. Die Menschen waren nähergekommen. In dem Gehege rechts von ihm standen große Bäume. Vielleicht konnte er sich so mehr Zeit verschaffen. Jetzt oder nie. Er wandte sich nach rechts und kletterte über den kleinen Zaun. Er hörte wieder ein Zischen. Die Menschen waren hinter ihm. Aber er wurde wieder nicht getroffen. Es war unwahrscheinlich, dass sie ihn noch öfter verfehlten, also rannte er auf einen Baum zu. Er schaute nach hinten. Die Leute kletterten ihm nicht hinterher, sondern liefen um das Gehege herum. Er musste sich beeilen. So schnell er konnte, kletterte er den Baum nach oben. Langsam bekam er keine Luft mehr. Die Anspannung schien ihn zu zerreißen. Er spürte sein Herz klopfen. Er musste ruhig bleiben. Aber er musste auch weiter. Aber wohin? Unten sah er drei Menschen über die Wiese auf ihn zurennen. Er musste weg. Sie waren schon fast da. Er konnte es nicht riskieren, wieder nach unten zu klettern. Er musste versuchen, auf einen anderen Baum zu springen. Er hatte Angst. Der andere Baum war ein ganzes Stück entfernt. Was, wenn er es nicht schaffte? Wie schlimm würde er sich verletzen? Oder würde er das überhaupt überleben? Die Uhr tickte. Er hatte keine Zeit, sich über irgendwelche Folgen Gedanken zu machen. Er musste handeln. Jetzt. Er machte sich bereit zu springen. Die Menschen unter ihm schrien. Er atmete noch einmal tief ein und sprang. Er fühlte sich schwerelos, aber nur für einen kurzen Moment. Der Ast vor ihm kam immer näher und näher. Er hielt seinen Atem an und packte zu. Der Ast bog sich nach unten. Leo hielt sich so fest er konnte. Aber der Ast bog sich immer weiter. Ein Knacken ertönte. Leo schaute nach unten. Da war ein anderer Ast direkt unter ihm. Er ließ los und landete. Das war knapp. Der Baum, auf dem er sich jetzt befand, stand schon in einem anderen Gehege. Seine Verfolger würden erst einen großen Umweg laufen müssen, nur um dann festzustellen, dass Leo weg war. Aber dafür müsste er auch erst wegkommen. Also kletterte er den Baum nach unten. Leo konnte nicht mehr, aber er wurde von dem Wunsch nach Freiheit angetrieben.

An diesem Tag hatte er es tatsächlich geschafft, seinem alten Leben zu entkommen. Nachdem er noch mehr Gehege durchquert hatte, war er an dem letzten Zaun, der ihn noch von seiner Freiheit trennte, angekommen. Er war über den Zaun geklettert und dann noch weiter weggerannt, bis ihn die Erschöpfung packte und er sich in einem kleinen Waldstück ausruhen musste. Als er seine Augen öffnete, spürte er, dass ihm sein ganzer Körper wehtat. Er war so eine Belastung nicht gewöhnt, wie auch? Er hatte sein ganzes Leben damit verbracht, in diesem Gehege zu sitzen. Aber er hatte jetzt

keine Zeit für Selbstmitleid. Er war schon ein ganzes Stück gekommen, aber er wusste nicht, ob ihn diese Leute bis dorthin suchten. Also ignorierte er die Schmerzen und stand langsam auf. Er nahm einen tiefen Atemzug. Leo schaute sich um. Es war alles neu für ihn. Über ihm auf den Bäumen saßen unzählige Vögel. Links von ihm raschelte ein Gebüsch. Ein kleines Eichhörnchen kam zum Vorschein und verschwand kurz darauf wieder. Das sollte er jetzt auch tun, verschwinden. Also beschloss er, trotz der Schmerzen, weiterzugehen. Er folgte dem Eichhörnchen und ging tiefer in den Wald. Seine Schritte fühlten sich schwer an. Er hatte das Gefühl, dass tausende Nadeln in seine Füße stachen. Mittlerweile hatte er das Eichhörnchen verloren. Während er durch das Unterholz des Waldes lief, fiel ihm auf, dass er gar nicht wusste, was er jetzt machen sollte. In seinen Plänen hatte er nie bedacht, dass er nicht wusste, wie er allein überleben konnte. Seit er denken konnte, lebte er bei Menschen, die sich um ihn kümmerten. Er war an einer kleinen Waldlichtung angekommen. Die Sonne schien durch die Baumkronen. Leo blieb einen Moment im Sonnenlicht stehen. Er hatte ein Gefühl von Sicherheit, obwohl ihm das alles hier so fremd war. Er schloss seine Augen. Fühlte sich so Freiheit an? Er hatte das Gefühl, dass sich die ganze Anspannung vom Vortag von ihm löste und wie ein Stein auf den Waldboden aufschlug. Er atmete noch einmal tief ein und öffnete seine Augen. Als er weiterging fühlte er sich leichter. Kurz darauf erreichte er das Ende dieses Waldes. Vor ihm kamen nun die Umrisse eines Dorfes zum Vorschein. Er lief auf das Dorf zu. Neben ihm verlief eine Straße, aber er sah keine Autos. Es war alles ruhig.

Rocky war wach, aber er wollte noch nicht aufstehen. Er fühlte sich schwach und erschöpft, obwohl er lange geschlafen haben musste. Die Sonne war schon klar am Himmel erkennbar. Er richtete sich langsam auf und begann sich zu strecken. Aber plötzlich war da ein Geräusch. Rocky spitzte seine Ohren. Es war sehr leise, aber er glaubte wieder dieses Piepen zu hören. Er wusste nicht, ob er sich das nur einbildete, aber das war ihm egal. Er hatte immer noch Hunger, also folgte er dem Geräusch, weiter in den kleinen Wald hinein. Und tatsächlich, da war wieder die kleine Maus. Rocky wunderte sich, dass sie ihm bis hierher gefolgt war, bis ihm einfiel, dass es nicht nur eine Maus gibt. Sie schien ihn noch nicht entdeckt zu haben, also schlich er sich weiter an. Sie saß hinter einem Baum, nur ein kleiner Teil von ihr guckte hinter dem Stamm hervor. Aber plötzlich trat Rocky auf einen kleinen Ast. Es ertönte ein leises Knacken, aber es reichte, dass die Maus sich erschreckte und losrannte. Rocky sprang nach vorne und versuchte sie noch zu erreichen, aber vergebens. Wie konnte er so dumm sein? War er nicht einmal in der Lage eine Maus zu fangen? Rocky schaute auf und zuckte zusammen als er vor sich etwas stehen sah. Er wich zurück. Es war ein großes Tier mit schwarzem Fell. Er wollte eigentlich so schnell er konnte wegrennen, aber irgendetwas hielt ihn ab. Er hatte Angst, aber auch das Gefühl, dass von diesem Tier keine Gefahr ausging. Im Gegenteil. Es schaute ihn neugierig an. Rocky hatte so ein Tier noch nie gesehen. Es neigte leicht seinen Kopf und streckte seinen Arm aus. Rocky konnte es nicht fassen: In seiner Hand befand sich die Maus. Es fühlte sich an als würde die Beiden etwas verbinden, obwohl sie sich doch fremd waren. Rocky begann, sich zu entspannen und trat einen

Schritt auf das Tier zu. Sie schienen sich blind zu verstehen. Es fühlte sich an, als würden sie miteinander reden, aber keiner machte ein Geräusch. Das Tier senkte seine Hand und ließ die Maus auf den Boden. Rocky schnappte zu. Er aß so schnell wie noch nie. Seit Tagen hatte er nichts mehr gegessen. Als er fertig war, sah er das Tier gegen einen Baum gelehnt, sitzen. Er ging langsam auf es zu und legte sich auf den Boden vor ihm. Rocky vertraute ihm, als wären sie alte Freunde, die sich seit langem wiedersahen. Aber so war es nicht. Er hatte es hier noch nie gesehen. Das Tier legte sich neben Rocky und schloss seine Arme schützend um ihn herum. Rocky schloss seine Augen. Er fühlte sich das erste Mal seit langem wieder geborgen. Irgendetwas schienen sie gemeinsam zu haben. Rocky schlief in der zärtlichen Umarmung, mit dem Gedanken, endlich nicht mehr allein zu sein, ein.